Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 587. **Berlin, Sonnabend, den 13. Dezember 1884.** **XIII. Jahrgang.**

Politische Tagesübersicht.

Die Lage der Metall-Industrie unter der Herrschaft der Schutzzölle.

* In einem Augenblicke, wo die Gefahr neuer Zollerhöhungen in hohem Maße vorhanden ist, muß die Frage, ob denn die im Jahre 1879 eingetretenen Zollerhöhungen der Industrie den erwarteten Aufschwung gebracht haben, von Interesse sein, und wenn es auch, angesichts der einander widersprechenden Berichte der Handelskammern schwierig ist, ein auch für den Gegner unangreifbares Urtheil in dieser Beziehung abzugeben, so erfolgen doch glücklicherweise von Zeit zu Zeit Publikationen, deren Korrektheit und Zuverlässigkeit unanfechtbar ist, und aus ihnen kann man erkennen, ob die Lage der betreffenden Industrien sich bessert oder verschlechtert.

Eine solche Veröffentlichung ist neuerdings durch das kaiserlich deutsche statistische Amt in Bezug auf die Produktion der Bergwerke, Salinen und Hütten im deutschen Reich im Jahre 1883 erfolgt, und diese Veröffentlichung, welcher auch die Preise der Produkte beigegeben sind, gestattet einen interessanten Schluß auf die Lage der metallurgischen Industrien und vor allem der Eisen-Industrie, welche ja im Jahre 1879 am Lautesten nach Schutz gerufen und welche damals gleichsam die ganze Schutzzollbewegung hervorgerufen hat.

Wir sehen aus der Zusammenstellung, daß sich allerdings die Menge der Produktion bei den Eisenerzen um 6 pCt., bei den Kupfererzen um 8,2 pCt. und bei Silber- und Golderzen um 10,1 pCt. gegen 1882 gehoben hat, und insofern könnte wohl von einer Belebung der Industrie unter der Herrschaft der Schutzzölle die Rede sein, aber diese Belebung gewinnt einen sehr problematischen Charakter, wenn man die Angaben über den Werth der Produktion in die Vergleichung hineinzieht, denn dann sehen wir, daß der Gesammtwerth des produzirten Eisenerzes sich nur um 0,3 pCt., des Gold- und Silbererzes um 1,6 pCt. gehoben hat, und daß nur bei dem Kupfererz der Werth stärker als die Produktion, nämlich um 9,2 pCt. gestiegen ist. Es ist demnach der Preis der Produkte gesunken, und zwar bei dem Eisenerz um 5,3 pCt., bei dem Gold und Silber um 7,9 pCt., und nur bei dem Kupfer ist er um 0,9 pCt. gestiegen. Ein gleicher Rückgang der Werthe zeigt sich auch bei den Erzen, deren Gesammtproduktion zurückgegangen; so hat sich die Produktion des Zinks um 2,4 pCt., der Preis um 23,5 pCt. vermindert; so beträgt die Verminderung der Blei-Produktion 4,4 pCt., der Preisrückgang 8,2 pCt., und ebenso ist auch bei den Natron- und Kalisalzen ein Preisrückgang von 1—7 pCt. zu verzeichnen, während Chlormagnesium um 12,1 pCt. im Preise zurückgegangen ist.

Noch schlimmer aber ist der Eindruck, welchen die Angaben über die Hüttenprodukte machen, sie zeigen, mit Ausnahme von Blei, eine Zunahme der Produktion bei rückgängigen Preisen. So ist beim Roheisen die Produktion um etwa 2,6 pCt. gestiegen, der Preis um 7,9 pCt. zurückgegangen, bei dem Zink ist die Produktion um 3 pCt. gestiegen, der Preis um 8,9 pCt. zurückgegangen, nur bei dem Blei ist Produktion und Preis zurückgegangen, letzterer aber auch stärker als erstere. Es ist aber dieser Preisrückgang der Rohmetalle um so beachtenswerther, als sie alle aus den Erzen durch Ausschmelzen gewonnen worden sind, der Preis der Steinkohlen aber um 2,1 pCt. gestiegen ist. Da nun der Preis des Roheisens stärker gesunken ist, als der des Eisenerzes, und außerdem der Preis der Steinkohlen gestiegen ist, so liegt die Abnahme des Verdienstes klar vor Augen, wenn nicht auf andere Weise, d. h. bei den Arbeitslöhnen, an den Herstellungskosten gespart ist.

Dieses letztere wird von den Vertheidigern der Schutzzölle bestritten, ob mit Recht oder Unrecht lassen wir dahingestellt, auf jeden Fall läßt sich den mitgetheilten Ziffern gegenüber — welche wir, wenn wir nicht unsere Leser durch Zahlen zu ermüden fürchteten, noch vermehren könnten — nicht behaupten, daß die Lage der Metall-Industrie sich unter der Herrschaft der Schutzzölle gebessert habe, im Gegentheil, die Behauptung derjenigen, welche sagen, daß die Preise in der Eisen-Industrie heute schlechter sind, als in der schlimmsten Zeit der wirthschaftlichen Krisis vor 1875 bis 1879, gewinnt an Glaubwürdigkeit. Dazu kommt, daß in Nord-Amerika wieder einmal eine wirthschaftliche Krisis im Anzuge ist, welche den Markt dort für einige Zeit unfähig macht, fremde Fabrikate aufzunehmen, so daß unserer Metall-Industrie dieser Abfluß für die nächste Zeit verstopft ist.

Ob es angesichts so wenig erfreulicher Erfolge gerathen erscheint, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben, d. h. die Wunden, welche die alten Schutzzölle geschlagen, mit neuen Schutzzöllen zu heilen zu versuchen, möchten wir doch ernstlich bezweifeln; leider läßt die Zusammensetzung des Reichstages vermuthen, daß die Majorität in der wirthschaftlichen Kalamität nicht eine Folge der Schutzzölle, sondern im Gegentheil eine Folge zu niedriger Schutzzölle sehen wird, und so werden wir wohl erst noch durch weitere Schutzzölle eine weitere Zerrüttung unserer wirthschaftlichen Verhältnisse erleben müssen, ehe man sich allgemein von der Gefährlichkeit und Verderblichkeit der angewandten Heilmittel überzeugen wird.

Ein Defizit in Preußen.

* Das Defizit im Reichshaushalt, obgleich es nach des Fürsten Bismarck Versicherung ein solches gar nicht giebt, hat naturgemäß, falls der Reichstag es nicht durch Abstriche und Ersparnisse verschwinden zu lassen verteht, auch ein Defizit für den preußischen Staatshaushalt zur Folge und wahrscheinlich auch für alle übrigen Einzelstaaten, denn diese haben sich in ihrer Finanzwirthschaft durch die Bank danach eingerichtet, als ob die Matrikularbeiträge durch die Zollerhöhungen für alle Zeit beseitigt seien, und sehen sich nun vor die Nothwendigkeit gestellt, dennoch wieder Matrikularbeiträge, und zwar in größerem Maße als je zuvor, aus ihren Kassen an das Reich herauszuzahlen. Die Sache selbst ist so klar, daß eigentlich kein Wort darüber zu verlieren sein sollte. Gleichwohl sehen wir, daß in gewissen Korrespondenzen, die von Berlin an auswärtige Blätter gehen, ein lautes Geschrei der Verwunderung über das preußische Defizit erhoben und sogar die Person des Finanzministers Herrn Scholz als der Unglücksmann hingestellt wird, der den Zorn des Reichskanzlers ob dieser Defizitwirthschaft auf sich gezogen haben sollte. Es könnte ja immerhin sein, daß Herr Scholz beim Kanzler neuerdings nicht mehr so gut angeschrieben steht, wie ehedem, aber wenn das wirklich der Fall wäre, so kann der Grund daran nicht das preußische Defizit sein, denn an diesem hat ja der Kanzler, so weit es an ihm war, redlich mitgeholfen, da doch ohne seine Genehmigung die größeren Ausgaben und Etatsüberschreitungen im Reichshaushalt nicht hätten vor sich gehen können. Wie sollte er also hinterher ob dieses Vorkommnisses, das er mit Wissen und Willen hat geschehen lassen, dem Manne grollen, der nur den rechnungsmäßigen Additionsstrich unter die Politik des Kanzlers zieht? Wenn wir ein Defizit haben, sowohl im Reiche wie in Preußen, so haben wir es doch nicht durch die Schuld des Finanzministers, sondern durch die Schuld der Wirthschaftspolitik des Reichskanzlers. Früher — ja, da war das anders! Da konnte keine Ausgabe geleistet werden, die der Finanzminister nicht gebilligt hatte, denn er war damals noch der unabhängige, selbstständige und mächtige Minister, mächtiger sogar, als alle anderen zusammengenommen, denn ohne daß er die Mittel hergab, konnten alle andern kein Projekt durchsetzen, das Geld kostete. Damals hätte man ihn für ein Defizit verantwortlich machen können. Aber jetzt!?

* Nachdem das Zustandekommen der Schifffahrts-Akte für Kongo und Niger in dem bereits mitgetheilten Rahmen in der Kommission erfolgt und im Plenum durchaus gesichert ist, erregt die Frage wegen der Neutralität noch immer den Konferenzmitgliedern Kopfschmerzen. Frankreich sträubt sich anscheinend am meisten gegen eine allzuweite Ausdehnung des Neutralitätsbegriffs, und Portugal sekundirt. Bereits hat der amerikanische Bevollmächtigte seinen ursprünglichen Vorschlag etwas abgeschwächt und proponirt jetzt, daß bei einem Kriege zwischen irgendwelchen Mächten, die den Vertrag unterzeichneten, die in Amerika oder Europa ausgebrochenen Kämpfe nicht auch auf das international gewährleistete Freihandelsgebiet und seine Wasserstraßen 2c. in Afrika übertragen werden dürfen. Sehr interessant und von eindringlichem Werthe ist die Begründung, welche Mr. Kasson seinem Vorschlage beigefügt hat. Der amerikanische Bevollmächtigte zieht darin eine Parallele zwischen den jetzigen Kolonialbestrebungen in Afrika und der Entwickelungsgeschichte Nordamerikas. Er weist darauf hin, wie dort die Kolonialkriege die Entwickelung verlangsamt, den Boden unnütz mit Blut gedüngt, die Arbeit der ersten Ansiedler erschwert und die Wildheit und Raubsucht der Eingeborenen geweckt und gesteigert haben. Alles dies müsse doch vernünftiger Weise in Afrika vermieden werden, es sei genug, daß die Menschheit bei Kultivirung eines lange verschlossenen Erdtheils schon einmal so schweres Lehrgeld, wie in Nordamerika, bezahlt habe. Wie bekannt, theilen Belgien, Holland, Italien und Deutschland den Standpunkt Amerikas und hegen den Wunsch, diese Art Neutralität auch auf die Niger-Gebiete ausgedehnt zu sehen, damit die allgemeine Kulturarbeit in Afrika, an welcher sich just alle Nationen betheiligen, von etwaigen blutigen Rivalitäts-Streitigkeiten des alten Europa, wo sich die Staaten hart im Raume stoßen, möglichst losgelöst bleibe.

* Herr Stöcker hat von seinen Wählern im Siegener Kreise eine mit vielen Unterschriften bedeckte Adresse erhalten, welche folgendermaßen lautet:

Hochgeehrter Herr Abgeordneter! Die ergebenst Unterzeichneten, Wähler der konservativen und nationalliberalen Richtung, geben Ihnen bei der letzten Wahl ihre Stimme in der Voraussetzung, daß Sie gemäß dem entwickelten Programm in allen Fragen getreu zu Kaiser und Reich stehen. Bei der Abstimmung über das Gesetz, betreffend die unbefugte Ausübung von Kirchenämtern vom 4. Mai 1874 haben Sie nach den vorliegenden Berichten trotz der klaren und überzeugenden Auslassungen Sr. Durchlaucht des Fürsten Reichskanzlers für den Antrag Windthorst, der als eine „Demonstration" seitens der Regierung aufgefaßt wurde, gestimmt und damit Ihre konservative Stellung verlassen. Die Gründe, welche Sie hierzu veranlaßt, glauben wir zu kennen, können sie aber nicht billigen. Wir bedauern

Kleine Chronik.

— **Chinesische Sprichwörter.** Der ehemalige Attaché der chinesischen Gesandtschaft in Paris, Tscheng-Ki-Tong hat ein Buch „Les Chinois peints par eux mêmes" veröffentlicht, das interessante Mittheilungen aus der chinesischen Sprichweisheit enthält. Da heißt es z. B.:

„Tausend Soldaten auszuheben, ist leichter, als einen Feldherrn ausfindig zu machen."

„Neue Kleider und altgewohnte Menschen taugen am besten."

„Im Tode hat Jedermann leere Hände."

„Die Schande geht vorüber, Schulden bleiben dagegen."

„Wenn man Eile hat, pflegt das Pferd, das man reitet, rückwärts zu streben."

„Bettler betreten niemals ein morsches Brett."

„Eine Lampe ist mehr werth, als zehn Wärterinnen."

„Zum Manne wird man erst, wenn man Bitterniße bestanden hat."

„Wie für ein gutes Pferd ein Schlag genügt, so bedarf es für den weisen Mann nur eines Worts."

„Mit dem Maßstabe, den wir an Andere legen, sollen wir uns selbst beurtheilen und diejenige Nachsicht, die wir gegen uns selbst üben, auf Andere anwenden."

„Eigenthümlichkeiten der Hochgestellten werden von deren Untergebenen gewöhnlich übertrieben."

„Je mehr das Talent benutzt wird, desto vollständiger entwickelt dasselbe sich."

„Wie oft wird der Irrthum eines Augenblicks zur Quelle des Grams für das ganze Leben."

„Neid ist ebenso quälend, wie ein Sandkorn im Auge."

„Der kluge Mann soll es machen, wie das Wasser, das jedes Mal die Form des Gefäßes annimmt, in welches es gegossen wird."

§ **Auch ein Lebenselixir.** König Ludwig von Baiern, der gern recht lange leben wollte, fragte alle alten Leute nach ihrer Lebensweise. Von einem nahezu 100 Jahre alten Bauern erhielt er einst die überraschende Antwort: „I trink' mir jeden Abend ein Räuschle an.

— **Intelligenz eines Hundes.** Ein Freund des 1855 zu Genf verstorbenen englischen Generals Sir George Napier besaß einen Hund, der dressirt war, jedes ihm mit der linken Hand gereichte Futter zurückzuweisen. Als einst General Napier, der seinen rechten Arm bei der Erstürmung von Ciudad Rodrigo in Spanien verloren hatte, bei seinem Freunde zu Mittag speiste, amüsirten sich die Gäste nach Tische damit, die Dressur des Hundes auf die Probe zu stellen. Allein nicht einer von den sieben Herren, welche außer dem General anwesend waren, konnte den Hund veranlassen, selbst den feinsten Leckerbissen aus der linken Hand anzunehmen, obwohl er eifrig jedes Futter fraß, welches ihm mit der Rechten gereicht wurde. Als jedoch Sir George Napier ihm einen Bissen mit seiner linken und einzigen Hand reichte, warf das Thier einen Blick auf des Generals leeren rechten Aermel und nahm dann ohne weitere Zögerung die Gabe an. Das Experiment wurde darauf wieder und wieder versucht, aber das Thier irrte sich niemals und blieb dabei, Futter aus der linken Hand nur von dem einarmigen Herrn zu acceptiren.

○ **Jagdunglück.** Am letzten Sonntag hat sich in der Nähe von Wien ein sehr trauriger Unfall ereignet, dem zwei Menschen, Vater und Sohn, zum Opfer fielen. Bei einem Jagdausflug, den Herr Josef Loser, Besitzer einer Zimmerpuhanstalt, mit seinem 30jährigen Sohn in die Umgebung der Residenz, nach Süßenbrunn unternahm, hantirte der Letztere mit seinem Gewehr so unglücklich, daß er damit seinen Vater traf und dieser mit einem Aufschrei zu Boden stürzte, um nach wenigen Minuten seinen Geist aufzugeben. Voll Verzweiflung über das gräßliche Unglück richtete der Sohn den zweiten Lauf seines Jagdgewehrs gegen die eigene Brust und erschoß sich an der Leiche seines Vaters.

— **Aus Gründen der Sparsamkeit.** In englischen Blättern begegnet man folgendem ergötzlichen Geschichtchen: „Weit mehr noch als Mr. Mottage, hatte ein anderer Alderman Londons Aussicht, dieses Jahr zum Lord Mayor gewählt zu werden. Die Geschichte zerschlug sich jedoch aus dem Grunde, weil man in Erfahrung brachte, daß sich dessen Gattin in — gesegneten Umständen befinde. Nun aber ist die Stadt London verpflichtet, jeder Lady Mayoreß, die, während ihr Gatte im Amte ist, ein Kind zur Welt bringt, eine silberne Wiege zu kaufen. Dieser Gebrauch ist etwas kostspielig. Zum letzten Male wurde im Jahre 1878 dem Neugeborenen in Mansion House dieser Tribut gezollt und diesmal wollte man die Ausgabe sparen."

— **Die höhere Tochter.** Mutter (auf der Eisenbahn): „An den Zug muß ein Viehwagen angehängt sein; ich meine, ich hätte ein Schaf blöken hören." — Tochter (aus der Pension zurückkehrend): „Dem Dialekt nach scheint es ein Kalb zu sein."

Theater und Musik.

□ **Paul Lindaus Schauspiel „Jungbrunnen"**, das vor einigen Jahren bei seiner ersten Aufführung im Wallnertheater keinen nachhaltigen Erfolg zu erringen vermochte, wird binnen Kurzem in verbesserter Gestalt auf den Brettern erscheinen. Bindau hat sein Stück, das wohl ursprünglich einer anderen Berliner Bühne zugedacht war, einer durchgreifenden Umarbeitung unterzogen, und in dieser neuen Gestalt wird es auf dem Bremer Stadttheater gegeben werden. Die Rolle, die damals in den Händen von Georg Engels lag, den Professor der Archäologie, wird ein Berliner, Herr Max Loewenfeld, Mitglied des Wiener Carltheaters, der Ende der Woche in Bremen gastirt, spielen.

B. „Denise", das neue Drama von Alexander Dumas, soll, wie uns aus Rom geschrieben wird, etwa am 15. Januar 1885 im Teatro Balle in Rom, fast gleichzeitig wie im Theatre français in Paris, in italienischer Uebersetzung über die Bühne gehen. Die Hauptrolle wird Eleonora Duse, welche heute den ersten Platz unter den italienischen Schauspielerinnen einnimmt, spielen; mit ihr werden in dem Stück unter Anderen Cesare Rossi und Flavio Andi auftreten.

§ **Ein kulturhistorisches Ballet** wird in Wien für die Hofoper vorbereitet. Dasselbe wird die Entwickelung des Wiener Walzers in Musik und Tanz vorführen und drei Abtheilungen umfassen: aus der Zeit Mozarts, aus jener von Lanner und Strauß und aus der Gegenwart. Der zweite Akt wird Szenen aus dem ehemaligen Apollosaale bringen, der letzte sich im Prater abspielen und mit einem Walzer von Strauß schließen.

dt. **Das dritte „Montagskonzert"** der Herren Oskar Raif und W. Hellmich fand am Mittwoch in der Singakademie vor einem zahlreichen Hörerkreise statt. Das Programm desselben war geschickt zusammengestellt. Die vier Nummern enthielten vorwiegend Neues, das sich auch als ansprechend erwies. Die Instrumentalmusik war durch zwei Werke vertreten, zunächst durch Fritz Kauffmanns Trio in c-moll, das glatt und gefällig sich gab, fern sich haltend wie von aller Grübelei, so auch von Oberflächlichkeit, dann durch Georg Stolzenbergs Quartett in D-moll, welches einen ernsteren und gewichtigeren Ton anschlug und namentlich in dem Schlußsatze durch seine geschickte Arbeit interessirte. Als Liedersängerin stellte sich uns Frl. Else Lachner vor. Stimmlich war es nicht übel, was sie uns zu bieten hatte, aber es fehlte ihrem Vortrage all und jede Sangesfreudigkeit. Waren's Schmerzen, waren's Freuden, die sie besang, wir wissen's nicht. Die Worte verriethen es nicht, denn man konnte sie nicht verstehen, der Ausdruck besagte es uns auch nicht, denn er war durchweg so gleichgiltig wie gleichmäßig. Drei Gesänge für Frauenchor mit vierhändiger Klavierbegleitung von Ernst H. Seyffardt waren die ansprechendste Gabe des Abends. Ein Frauenchor kann allerdings gleich einem Männerchore nur in beschränktem Maße musikalisch wirken. Nur wo das Strenge mit dem Zarten sich paart, wo Männer- und Frauenstimmen sich vereinigen, da giebt es den rechten Klang. Aber sollten wir zwischen einem Männer- und einem Frauenchore wählen, so zögen wir den letzteren für lyrische Gesänge vor, da der melodieführende Sopran modulationsfähiger ist, als der Tenor, anderer Gründe zu geschweigen. Die drei Chorlieder sind hübsch erfunden und mit feinem Sinne für Wohllaut gesetzt; unter Leitung des Komponisten wurden sie klangschön ausgeführt und mit vielem Beifall aufgenommen.

— **Aus dem Berliner Musikleben.** Der Siegfried Ochs'sche Gesangverein wird am Geburtstage Schuberts einen Schubert-Abend in der Singakademie veranstalten. Es kommen bei dieser Gelegenheit eine Reihe zum Theil hier noch unbekannter Orchester- und Chorwerke dieses Meisters zur Aufführung, u. A. die jetzt erst vollständig aufgefundene Musik zu „Rosamunde". — Das Programm für das nächste Extra-Konzert der Philharmonischen Gesellschaft unter Leitung von Prof. Klindworth am 15. Dezember ist nunmehr definitiv festgestellt. Die Mozart'sche Es-dur-Sinfonie eröffnet das Konzert. Unter Anderem singt Frau Rosa Sucher die Arie aus Tannhäuser „Dich theure Halle grüß' ich wieder" und eine Arie aus „der Widerspänstigen Zähmung" von Goetz. — Zu Gunsten des Berliner Frauenheims veranstaltet der königliche Musikdirektor Herr H. Mohr unter Assistenz des Herrn A. Papendick, mit seinem verstärkten Orchester und seinem Gesangverein am 15. Dezember, Abends 7½ Uhr, ein Konzert in der Singakademie. Aus dem reichen Programm erwähnen wir die Beethovensche Fantasie für Klavier, Orchester und Chor; außerdem das Brahmsche B-dur-Sextett vom Streichorchester ausgeführt.